

***„Eine andere
als die oben erwähnte
Gewalteinwirkung
ist mit Sicherheit
auszuschließen.“***

**Ein Stolperstein
für
Friedrich Wessel**

Initiative, Recherchen und Bericht stammen von Jürgen Wenke. Die Patenschaft zu diesem Stolperstein hat der gemeinnützige Verein Rosa Strippe e.V., Informations- und Beratungsstelle für Lesben, Schwule und deren Familien, Kortumstr. 143, 44787 Bochum, Tel. 0234-6404621, orga@rosastrippe.de, www.rosastrippe.de übernommen.

Der Stolperstein wurde am Montag, den 19. September 2011 vor dem Wohnhaus in der Sedanstraße 7 in Bochum-Wattenscheid verlegt.

Nach Wilhelm Hünnebeck, Rechtsanwalt und Notar, (Bochum, *1897 bis Hamburg, 1976) und Friedrich Heintze, technischer Angestellter, (Bochum, *1902 bis KZ Neuengamme bei Hamburg, 1944) und Hans Anzel, Bergmann, (Zwickau, *1911 bis KZ Sachsenhausen bei Berlin, 1943) ist Friedrich Wessel nunmehr die vierte Person, die ihren Lebensmittelpunkt im heutigen Bochum hatte und wegen Homosexualität verfolgt wurde und an die mit einem Stolperstein erinnert wird. In Wattenscheid wird damit erstmals an einen homosexuellen Mann mittels eines Stolpersteins erinnert.

**Geboren in Ückendorf
Gelebt in Wattenscheid
Gequält und ermordet
im KZ Buchenwald/Weimar**

**Zur Erinnerung an den Plakatmaler
Friedrich Wessel**

Inhalt

1. EINLEITUNG	4
2. DIE SCHREIBWEISE DES NAMENS	5
3. FAMILIE WESSEL	6
3.1 Zum Familienbegriff	6
3.2 Der Vater von Friedrich Wessel	7
3.3. Die Mutter von Friedrich Wessel.....	9
3.4 Die Geschwister von Friedrich Wessel	9
3.4.1 Emil Wessel.....	9
3.4.2 Ferdinand Wessel	10
3.4.3 Wilhelmine Anna Wessel	11
3.4.4 Maria Auguste Sallach, geschiedene Kastner, geborene Stegemann	12
3.5 Genogramm der Familie von Friedrich Wessel	16
4. FRIEDRICH WESSEL	17
4.1 Lebensdaten	17
4.2 Deportation in das Konzentrationslager Buchenwald.....	17
4.3 Die Häftlingsnummernkarte.....	20
4.4 Strafkompagnie.....	21
4.5 Die Fluchtkladde	23
4.6 Der Tötungsschein	25
4.7 Die Verbrennung von Friedrich Wessel	30
4.8 Geldkarte	34
5. DER STOLPERSTEIN FÜR FRIEDRICH WESSEL.....	37
6. DANK	38
7. WAS FOLGT	40
8. EMPFOHLENE LITERATUR	41
9. ANHÄNGE	42

1. Einleitung

„Richtig genommen, wenn ich es so sagen soll, ich war nur baff gewesen und sprachlos. Auf alle Fälle habe ich gewusst, dass das Hitlerreich uns alle vernichten wollte. Wegen dem haben sie die Konzentrationslager gebaut, um Schwerstarbeiten zu leisten. In Buchenwald waren es die Steinbrüche.“¹

Rudolf Brazda wurde im 16. Juni 2011 98 Jahre alt. Von ihm stammt diese Einschätzung. Er überlebte Buchenwald. Dort war er einer von mehr als 600 heute namentlich bekannten Häftlingen, die als Homosexuelle in dem Konzentrationslager bei Weimar interniert waren. Nur wenige von ihnen überlebten. Zu denen, die nicht überlebten, gehört Friedrich Wessel.

„Die nationalsozialistische Homosexuellenverfolgung ist bislang nur lückenhaft aufgearbeitet. Das gilt insbesondere für das Schicksal einzelner Verfolgter. Es gibt nur wenige Zeugnisse homosexueller NS-Opfer. Viele konnten oder wollten über ihre Erlebnisse keine Auskunft geben – auch, weil Homosexuelle bis Ende der sechziger Jahre strafrechtlich verfolgt und lange Zeit nicht als NS-Opfer anerkannt wurden.“²

Friedrich Wessel konnte nicht berichten. Die Kugeln aus der Waffe eines SS-Rottenführers³ aus der SS-Wachmannschaft des KZ Buchenwald waren tödlich.⁴

Dieser Bericht stellt erstmals Friedrich Wessel, seine Herkunftsfamilie und die Umstände seiner Ermordung in den Mittelpunkt.

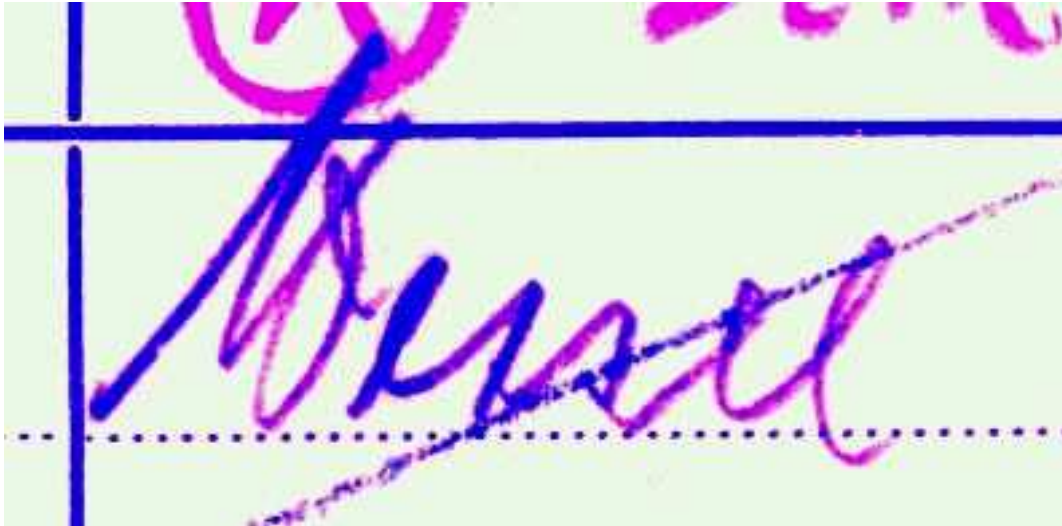
¹ Bericht von Rudolf Brazda über seine Lagerhaft in Buchenwald. In: Alexander Zinn, Das Glück kam immer zu mir, Campus Verlag, Frankfurt am Main 2011, Seite 232

² Ebenda, Seite 16

³ Die SS-Rotte war die kleinste Einheit der Schutzstaffel. Sie umfasste vier Mann und war einem Rottenführer unterstellt. Nach: Wikipedia.org: Organisationsstruktur der SS, Seite 21, Zugriff vom 30.7.2011

⁴ „Fluchtkladde“, Nara Washington 1976, RG 153 (Records of Judge Advocate General (Army), U.S. vs. Josias Prince zu Waldeck et. al. War Crimes Case Nr. 12-390) Sammlung Archiv Gedenkstätte Buchenwald, Film 1

2. Die Schreibweise des Namens



Von Friedrich Wessel konnten kein Foto, kein persönliches Schriftstück, kein Brief und andere Dinge aus seinem Besitz gefunden werden. Allerdings existiert ein einziges Dokument aus dem Konzentrationslager Buchenwald⁵, auf dem handschriftlich der Name zu lesen ist. Diese einzige persönliche Hinterlassenschaft ist oben abgebildet.

Gleichzeitig war es durch diesen Fund möglich, die Schreibweise des Nachnamens von Friedrich Wessel für die Beschriftung des Stolpersteins festzulegen, denn mehrfach fanden sich für ein und dieselbe Person der Familie verschiedene Schreibweisen des Nachnamens (Wessel, Weshel, Weßel) in unterschiedlichen Dokumenten.⁶

In diesem Bericht wurde zur Vereinfachung und besseren Lesbarkeit der Name „Wessel“ für alle Personen in der von Friedrich Wessel verwandten Schreibweise mit „ss“ gedruckt.⁷

⁵ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Konzentrationslager Buchenwald, Geldkarte: Friedrich Wessel (Häftlingsnummer 6835)

⁶ Weshel wird z.B. verwendet für den Nachnamen des Vaters Ferdinand in der Geburtsurkunde des Sohnes Friedrich (Geburtsurkunde Ückendorf 640/1902, Standesamt Gelsenkirchen), ebenso in dem Geburtseintrag in den Kirchenbüchern von Welplage.

Abweichend von dieser Schreibweise wurde Vater Ferdinand in der Sterbeurkunde (Wattenscheid 321/1953) des Sohnes Emil Weßel als Ferdinand Weßel notiert.

⁷ In der Schreibweise mit „ß“ findet sich der Nachname z.B. im Adressbuch der Stadt Wattenscheid aus dem Jahr 1939: Unter der Adresse Sedanstr. 7, dem letzten Wohnort von Wessel, ist abgedruckt: Weßel, Friedrich, Plakatmaler

3. Familie Wessel

3.1 Zum Familienbegriff

Zu Friedrich Wessels Lebenszeit in Kaiserreich, Weimarer Republik und erst recht in der NS-Zeit herrschte ein intoleranteres gesellschaftliches Klima gegenüber Homosexuellen als heute. Waren auch Freundschaften und langjährige Beziehungen als Männerpaar oder Frauenpaar in Einzelfällen möglich, so war jedoch eine Familiengründung und das Aufziehen von Kindern in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften unmöglich. Eine staatliche Anerkennung oder Förderung entsprach nicht den damals herrschenden gesellschaftlichen Vorstellungen.

Die mit Beginn der NS-Zeit einsetzende offene Verfolgung von homosexuellen Männern wird in späteren Abschnitten dieses Textes dargestellt.

Im Jahr 2011 ist eine Unterscheidung in Herkunftsfamilie und Wahlfamilie auch für Schwule und Lesben sinnvoll, da zahlreiche gleichgeschlechtliche Paare heute in Wahlfamilien mit ihren Partnerinnen bzw. Partnern leben und Kinder gemeinsam erziehen – trotz massiver Ablehnung durch CDU und CSU⁸ und offener Repression der katholischen Kirche.⁹ Leider trägt insbesondere die repressive Haltung der katholischen Kirche immer noch dazu bei, dass sich homosexuelle Menschen veranlasst sehen, zur Abwehr von Nachteilen und zur notgedrungenen Anpassung eine heterosexuelle Ehe aufrechtzuerhalten oder einzugehen und kein selbstbestimmtes Leben zu führen.

⁸ CDU und CSU verweigern sich nach wie vor der gesellschaftlichen Realität und verhindern immer noch z.B. die Gleichstellung von Lebenspartnern mit Eheleuten im Adoptionsrecht und im Steuerrecht. Mit diesem rückständigen Alleinstellungsmerkmal unter allen im Bundestag vertretenen Parteien bewirken die „C“-Parteien, dass Deutschland im europaweiten Vergleich rückständig wirkt und den nach 1945 entwickelten Maßstäben in freiheitlicher, europäischer Gleichstellung aller Bürger hinterherhinkt. Selbst katholische Länder wie Spanien haben inzwischen eine freiheitlichere Gesetzgebung.

⁹ Im Ruhrgebiet tut sich besonders der katholische Bischoff aus Essen als repressiver Hardliner hervor. Im rheinischen Köln nimmt der dortige Kölner Bischoff eine entsprechende Position ein. Immer wieder werden Schwule und Lesben in ihrer Lebensweise offen verbal angegriffen. Außerdem droht die katholische Kirche insgesamt ihren homosexuellen Angestellten mit Kündigung, sobald sie eine eingetragene Lebenspartnerschaft eingehen. Die verbalen Äußerungen der „Würden-träger“ tragen zu Unfrieden und Spaltung auch in Familien bei. Sie zerstören damit das, was die katholische Kirche vermeintlich zu schützen vorgibt: die Familie.

Im Nachfolgenden wird das Wort „Familie“ in Zusammenhang mit Friedrich Wessel jedoch immer im Sinne der Wortbedeutung „Herkunftsfamilie“ verwendet, eine eigene Wahlfamilie hatte er nicht.

3.2 Der Vater von Friedrich Wessel

Der Vater von Friedrich Wessel war Gerhard Heinrich **Ferdinand** Wessel. Er wurde am 28. Februar 1861 in Weplage 19B (Kreis Wittlage) geboren, wurde katholisch getauft am 3. März 1861.

Die Eltern von G. H. Ferdinand Wessel waren der am 14.11.1830 geborene Johann Christoph Heinrich Wessel, der am 25.3.1881 in Welplage, Armenhaus, starb und seine Ehefrau Anna Maria Engel, geborene Lux, die am 21.7.1829 geboren wurde und am 12.5.1900 in Welplage verstarb. Die Eheschließung der Eltern von G.H. Ferdinand fand am 31. Mai 1855 in Welplage statt.¹⁰

Ferdinand Wessel wurde katholisch getauft. Er wechselte zwischen dem Jahr 1890, also dem Geburtsjahr des ersten Sohnes Emil und 1898, dem Geburtsjahr des zweiten Sohnes Ferdinand, zur evangelischen Religion. Auch in den darauf folgenden Geburtsurkunden von Sohn Friedrich aus dem Jahr 1902 und Tochter Wilhelmine Anna aus dem Jahr 1907 ist er als evangelisch dokumentiert.

Wann er letztlich auch aus der evangelischen Kirche austrat, ist nicht genau bekannt. Fest steht jedoch, dass er im Alter von 57 Jahren und 10 Monaten am 30. Dezember 1918 starb und in der Sterbeurkunde unter dem Eintrag Religion das Wort „dissident“ vermerkt wurde.

Lässt sich der erste Wechsel in der Religionszugehörigkeit von katholisch zu evangelisch plausibel dadurch erklären, dass die

¹⁰ Schriftliche Auskunft vom 21.9.2010 der Katholischen Kirchengemeinde Heilige Dreifaltigkeit in 49163 Hunteburg an den Verfasser. Abweichende Schreibweise: Gerhard Ferdinand Heinrich Weshel. Erläuterung zur Vereinheitlichung der Namensschreibweise im Text.

Ehefrau Wilhelmine Wessel evangelisch war,¹¹ so spielten für den endgültigen Kirchenaustritt heute unbekannte Gründe eine Rolle.

Dass G.H. Ferdinand Wessel in's Ruhrgebiet zog, weil er hier im Bergbau Arbeit finden konnte, ist anzunehmen, denn sicherlich wollte er nicht wie der Vater im Armenhaus sterben.

Auch der Zeitraum des Zuzuges von G.H. Ferdinand Wessel in's Ruhrgebiet ist recht genau festzustellen. Er wohnte mit Ehefrau Wilhelmine und dem ältesten Sohn Emil zunächst einige Jahre in Witten. In den Jahren 1890, dem Geburtsjahr des ersten Sohnes Emil, und 1891 lebte er dort im Königsholz 10, im Jahr 1892 als Bergmann in der Wannenstraße 209 in Witten.¹²

Im Jahr 1898 wurde der zweite Sohn, wie der Vater Ferdinand mit Vornamen, geboren. Die Familie verlies zu dieser Zeit Witten und zog nach Ückendorf (damals selbständige Gemeinde, heute Stadtteil von Gelsenkirchen) in die Aschenbruchstraße 8.¹³ Als 4 Jahre später der dritte Sohn, Friedrich, geboren wurde, lebte die Familie immer noch in der Aschenbruchstraße, allerdings Hausnummer 7b.¹⁴

Im Jahre 1907 wurde das vierte und letzte Kind¹⁵ der Eheleute Wessel geboren: Wilhelmine Anna. Die Familie zog erneut um und zwar in die unmittelbar angrenzende Stadt Wattenscheid (ehemals eigenständig, heute Stadtteil von Bochum) in die Voedestraße 36.¹⁶

Es folgten innerhalb der Stadt Wattenscheid weitere Umzüge, nämlich 1910 in die Holzstr. 9., 1913 in die Moritzstraße 1.¹⁷

Die Moritzstraße 1 war der letzte Wohnort von Vater Wessel, denn er starb am 30. Dezember 1918 im Wattenscheider Krankenhaus Marien-Hospital im Alter von 57 Jahren.

¹¹ Eintrag in der Geburtsurkunde (Witten 76/1890, Stadtarchiv Witten) des ersten Sohnes Emil.

¹² Adressbücher Stadt Witten der Jahre 1890, 1891 und 1892, Stadtarchiv Witten

¹³ Lt. Geburtsurkunde (Ückendorf Nr. 72/1898, Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen) von Sohn Ferdinand

¹⁴ Lt. Geburtsurkunde (Ückendorf Nr. 640/1902, Standesamt Gelsenkirchen) von Sohn Friedrich

¹⁵ Die Recherchen ergaben keine Hinweise auf weitere Kinder der Eheleute Wessel.

¹⁶ Lt. Geburtsurkunde (Wattenscheid 584/1907, Standesamt Bochum)

¹⁷ Angaben zu den Wohnorten entnommen aus den Adressbüchern von Wattenscheid der Jahre 1910 und 1913, Stadtarchiv Bochum

3.3. Die Mutter von Friedrich Wessel

Wilhelmine Wicht wurde am 28. Januar 1865 in Legienen, Kreis Friedland in Ostpreussen geboren (heute: Leginy, Gemeinde Bartoszyce/Polen, ehemals Bartenstein).¹⁸

Wilhelmine Wicht war in erster Ehe verheiratet mit dem Bergmann Julius Stegemann. Aus dieser Ehe stammte die Tochter **Maria** Auguste Stegemann, die am 5. August 1886 in Langenau bei Danzig geboren wurde.¹⁹

Diese erste Ehe von Wilhelmine Stegemann, geborene Wicht, war nur von kurzer Dauer: Bereits am 25. Januar 1890 wurde Wilhelmine Wessel, geborene Wicht, frühere Stegemann, Mutter des Sohnes Emil Wessel. Es folgten die Kinder Ferdinand, Friedrich und Wilhelmine Anna Wessel.²⁰

Wilhelmine Wessel starb im Alter von 66 Jahren am 23. August 1931 in Wattenscheid in der Alleestraße 37 (heute Parkallee),²¹ wo sie gemeinsam mit ihrem Sohn Friedrich gewohnt hatte.²²

3.4 Die Geschwister von Friedrich Wessel

3.4.1 Emil Wessel

Der erstgeborene der beiden älteren Brüder von Friedrich Wessel war Emil, geboren am 25. Januar 1890 in Witten. Mit den Eltern zog Emil vor 1898 nach Ückendorf, anschließend nach

¹⁸ Nach www.wikipedia.org : Bartoszyce, Zugriff am 5.9.2010

¹⁹ Alle Angaben entnommen der Heiratsurkunde (Wattenscheid 18/1917, Stadtarchiv Bochum) der Tochter aus der Ehe von Wilhelmine und Julius Stegemann: Maria Auguste . Eheschließung mit dem Bergmann Gustav Adolf Sallach aus Wattenscheid am 5. März 1917.

²⁰ Da die beiden Orte der Eheschließungen nicht ermittelt werden konnten, blieben die genauen Daten der beiden Eheschließungen von Wilhelmine Wicht mit Julius Stegemann bzw. G.H. Ferdinand Wessel unbekannt. Es ist aber anzunehmen, dass die erste Ehe im damaligen Ostpreussen geschlossen wurde, da Tochter Maria August in Langenau, Kreis Danzig, geboren wurde.

²¹ Sterbeurkunde (Wattenscheid 360/1931, Stadtarchiv Bochum)

²² Lt. Adressbuch der Stadt Wattenscheid von 1930, eingetragen sind Wilhelmine, Witwe und „Fritz“ Wessel, Alleestr. 37

1902 nach Wattenscheid, zunächst in die Voedestr. 36, dann ab 1909 in die Holzstr. 9. Seinen Militärdienst leistete er ab November 1910 ab.²³ Emil wurde wie sein Vater Bergmann von Beruf, heiratete im Alter von 22 Jahre in Wattenscheid am 3. Dezember 1912 die verwitwete Emma Gertrud Minna Stein, geborene Elfe, gebürtig in Stettin am 23. November 1887.²⁴

Am 6. Februar 1913 wurde die Tochter Elfriede geboren, die allerdings bereits am 31. August des gleichen Jahres verstarb.²⁵

Ob weitere Kinder aus dieser Ehe stammten, konnte nicht ermittelt werden.

Weitere Umzüge innerhalb Wattenscheids folgten: In die Voedestr. 100 und ab 1917 in die Sommerdellenstr. 70. Im Jahr 1951 war die Oststraße 14 und im Todesjahr 1953 die Wasserstraße 29 sein Wohnort. Emil Wessel starb im Alter von 63 Jahren am 16. April 1953 in Wattenscheid in der Voedestr. 14.²⁶ In diesem Haus lebte damals auch seine Halbschwester Maria Sallach mit Familie, ebenso sein Bruder Ferdinand.²⁷

3.4.2 Ferdinand Wessel

Der zweitälteste Bruder von Friedrich Wessel, Ferdinand, wurde am 21. Januar 1898 in Ückendorf, Aschenbruchstr. 8, geboren.²⁸

Er wurde Arbeiter. Im Jahr 1930 wohnte er mit Bruder Friedrich und Mutter Wilhelmine in der Alleestr. 37.²⁹ Nach dem Tod der Mutter im Jahr 1931 war seine Anschrift im Jahr 1935 Sommer-

²³ Angaben lt. Meldekarte von Emil Weßel, (Ückendorf, aufbewahrt im Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen)

²⁴ Die Ehefrau starb lt. Angaben der Heiratsurkunde (Wattenscheid 243/1912, Stadtarchiv Bochum) am 24. Juli 1952 in Bottrop.

²⁵ Angaben lt. Meldekarteikarte von Emil Wessel, Ückendorf (aufbewahrt im Zentrum für Stadtgeschichte Gelsenkirchen)

²⁶ Es wurden als Todesursachen typische Bergmannsberufskrankheiten angegeben: Schwere Staublunge und Lungenblähung. Angaben lt. Sterbeurkunde (Wattenscheid 321/1953, Stadtarchiv Bochum) von Emil Wessel

²⁷ Meldekarteikarte des Hauses Voedestr. 14 in Wattenscheid (Stadtarchiv Bochum)

²⁸ Angaben lt. Geburtsurkunde (Ückendorf 72/1898, aufbewahrt im Institut für Stadtgeschichte, Gelsenkirchen)

²⁹ Lt. Adressbuch von Wattenscheid 1930

dellenstraße 31, während Bruder Friedrich in der Sommerdellenstr. 96 wohnte.³⁰

Ferdinand Wessel überlebte die NS-Zeit und wohnte in der Nachkriegszeit in der Voedestr. 14³¹, dort lebte auch seine Halbschwester Maria Sallach mit Familie.³²

Ferdinand Wessel verliess Wattenscheid und Westdeutschland um 1950, er heiratete in erster Ehe am 28. April 1955 in die Gemeinde Leuben über Lommatzsch im Kreis Meissen/Sachsen in der damaligen DDR. Er selbst war zu diesem Zeitpunkt 57 Jahre alt.³³ Seine Ehefrau, Bäuerin von Beruf, war zu diesem Zeitpunkt 30 Jahre alt. Aus der Verbindung gingen zwei Kinder hervor.³⁴

Ferdinand Wessel starb in Leuben im Alter von 62 Jahren am 1.1.1961.³⁵

3.4.3 Wilhelmine Anna Wessel

Am 4. Juni 1907 wurde das vierte und letzte Kind der Eheleute Wessel und damit die jüngere Schwester von Friedrich Wessel in der Voedestr. 36, Wattenscheid, in der elterlichen Wohnung geboren.³⁶ Ihre Mutter war zu diesem Zeitpunkt bereits 42 Jahre alt.

Über diese jüngere Schwester von Friedrich Wessel konnte nur herausgefunden werden, dass sie im Wattenscheider Marien-Hospital im Alter von nur 18 Jahren am 8. September 1925 starb. Der Wohnort im Jahr 1925 war die Sommerdellenstraße 70³⁷, dort wohnten zu diesem Zeitpunkt auch die Brüder Friedrich und Emil sowie die Mutter Wilhelmine Wessel.

³⁰ Eintrag lt. Adressbuch von Wattenscheid 1935: Wessel, Fritz, Plakatmaler, Sommerdellenstr. 96

³¹ Meldekarteikarte des Hauses Voedestr. 14 in Wattenscheid. Stadtarchiv Bochum. Die Meldekarteikarte enthält keine Datumsangaben zu Ferdinand Wessel.

³² Adressbuch von Wattenscheid 1951

³³ Eintrag in der Geburtsurkunde von Ferdinand Wessel (Ückendorf 72/1898, aufbewahrt im Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen)

³⁴ Heiratsurkunde (Leuben 12/1955)

³⁵ Sterbeurkunde (Leuben 1/1961)

³⁶ Geburtsurkunde Wattenscheid (584/1907, Stadt Bochum)

³⁷ Angaben lt. Sterbeurkunde (Wattenscheid 311/1925, aufbewahrt im Stadtarchiv Bochum)

Auch die Halbschwester Maria Auguste Sallach mit Ehemann und drei Söhnen wohnte dort.³⁸

3.4.4 Maria Auguste Sallach, geschiedene Kastner, geborene Stegemann

Die ältere Schwester von Friedrich Wessel war Maria Stegemann. Sie entstammte der ersten Ehe ihrer Mutter Wilhelmine mit Julius Stegemann.³⁹

Sie wurde in Langenau, Kreis Danzig, am 5. August 1886 geboren und war damit zum Zeitpunkt der Geburt von Friedrich fast 16 Jahre alt.

Nachdem ihre Mutter in zweiter Ehe den Bergmann Ferdinand Wessel heiratete⁴⁰, wuchs sie mit Mutter, Stiefvater und den „Halb“-Geschwistern Emil, Ferdinand, Friedrich und Wilhelmine Anna in der Familie Wessel auf. Für die fünf Geschwister dürfte die Unterscheidung in „Halb“-Geschwister keine Bedeutung gehabt haben, da sie ja nahezu ihre gesamte Kindheit bzw. Jugend miteinander verbrachten.

Maria heiratete in Wattenscheid am 5. März 1917 im Alter von 30 Jahren in zweiter Ehe den Bergmann und Bergmannssohn Gustav Adolf Sallach. Die Eheleute wohnten zunächst in der Voedestr. 37.⁴¹ Danach erfolgte ein Umzug in die Sommerdel-lenstraße 70, dort wurden die drei Söhne der Eheleute geboren.⁴² Bereits am 20. Juni 1917 kam der erste Sohn zur Welt, wie der Vater Gustav Adolf genannt⁴³, am 30. Juni 1921 folgte

³⁸ Adressbuch der Stadt Wattenscheid von 1925/26, Stadtarchiv Bochum

³⁹ Angaben lt. Heiratsurkunde von Maria Auguste Kastner, geborene Stegemann mit Gustav Adolf Sallach (Wattenscheid 18/1917, Stadtarchiv Bochum)

⁴⁰ Die 2. Ehe von Mutter Wilhelmine mit Ferdinand Wessel muss vor 1890 geschlossen worden sein, denn 1890 wurde Sohn Emil Wessel geboren. Weder die erste noch die zweite Heirat konnten datiert werden.

⁴¹ Angaben lt. Heiratsurkunde (Wattenscheid 18/1917, Stadtarchiv Bochum)

⁴² Geburtsurkunden Wattenscheid 314/1917 bzw. 496/1921 bzw. 507/1923, alle aufbewahrt im Standesamt Bochum

⁴³ Folgende Angaben lt. Meldekarteikarte des Wohnhauses Voedestr. 14 in Wattenscheid (Stadtarchiv Bochum): Der älteste Sohn Gustav Adolf wurde Eisenbahnarbeiter und heiratete zum ersten Mal 1939, zum zweiten Mal 1956. Die Karte nennt als letztes Datum den Verzug des Sohnes in die Emilstraße 48 am 6. Juni 1969. Auf der Geburtsurkunde von Gustav Adolf Sallach (Wattenscheid 314/1917) findet sich als Fußnote auch der handschriftliche Eintrag: „Gustav Adolf Sallach hat die Va-

die Geburt des zweiten Sohnes Friedrich, es folgte am 10. April 1923 der dritte Sohn, Herbert genannt.⁴⁴

Über die Beweggründe, warum die Sallachs ihren zweiten Sohn Friedrich nannten, wissen wir nichts. Es liegt jedoch die Vermutung nahe, dass Maria Sallach und ihr Bruder Friedrich Wessel eine gute Beziehung zueinander hatten. Es findet sich hierfür ein Beleg auf zwei Dokumenten über Friedrich Wessel aus dem Konzentrationslager Buchenwald:

In dem einen Dokument wurde in der Zeile „Nächste Angehörige“ am 13. Feb. 1942 vermerkt: Schwester Maria Sallach, Gelsenkirchen-Wattenscheid, Monstadtstr. 8⁴⁵. In dem anderen Dokument wurde in der Zeile „Namen und Anschrift der Angehörigen“ eingetragen: Schwester: Maria Sallach, Wattenscheid, Wohnstadtstr. 8.⁴⁶

Friedrich Wessel hatte also seine Schwester Maria Sallach als nächste Angehörige angegeben und nicht seine noch lebenden Brüder Emil oder Ferdinand.

Auffallend auch, dass Friedrich Wessel offensichtlich nicht wusste, ob die Monstadtstraße 8 zur Stadt Wattenscheid oder zur Stadt Gelsenkirchen gehörte.

Nach dem Wohnort in der Sommerdellenstr. 70 folgte im Jahr 1935 die Sommerdellenstraße 31a. Im Jahr 1939 ist die Familie Sallach in der Sedanstraße 7 zu finden. Auch Friedrich Wessel wohnte hier.⁴⁷

terschaft zu dem Kinde W.K., geb. 27.12.1949 (...) hier, anerkannt.“ Er war also Vater eines Sohnes. Weiteres wurde nicht ermittelt.

⁴⁴ Angaben aus der Meldekarteikarte zum Wohnhaus Voedestr. 14, Stadtarchiv Bochum, ebenso Geburtsurkunde von Herbert Sallach (Wattenscheid 509/1923). In der Geburtsurkunde ist als Fußnote handschriftlich vermerkt, dass Herbert Sallach am 3. Okt. 1950 durch Beschluss des Amtsgerichtes Wattenscheid für tot erklärt wurde. Todestag wurde auf den 20. Sept. 1943 bestimmt. Er war zu diesem Zeitpunkt 20 Jahre alt. Die Meldekarteikarte zum Wohnhaus Voedestr. 14 weicht in diesem Punkt erheblich ab. Dort findet sich der Eintrag: „Sallach, Herbert, Bergmann, geb. 10.4.1923, Tod Gefangenschaft 30.10.1947“.

Es ist anzunehmen, dass die Angaben des Amtsgerichts von 1950, das die damals vorliegenden Fakten prüfte, korrekt sind und die Angaben zum Tod von Herbert Sallach in der Meldekarteikarte falsch sind.

⁴⁵ ITS, Arolsen, Dokument Nr. 7408075 // 1 KZ Buchenwald, Individuelle Unterlagen

⁴⁶ ITS, Arolsen, Dokument Nr. 7408076 // 1 KZ Buchenwald, Individuelle Unterlagen. Der Schreibfehler im Straßennamen legt nahe, dass es sich um einen Eintrag nach mündlicher Befragung handelte.

⁴⁷ Adressbücher der Stadt Wattenscheid aus den Jahren 1935 und 1939., Stadtarchiv Bochum

Das nächstfolgende Adressbuch von 1951 verzeichnet kein Wohngebäude in der Sedanstr. 7. Da das dort im Jahre 2011 vorhandene Gebäude aus der Nachkriegszeit stammt, liegt die plausible Erklärung nahe, dass das Haus durch Kriegseinwirkung zerstört wurde und demzufolge im Jahr 1951 noch kein Wiederaufbau erfolgt war.

Ungeklärt bleibt, wann genau nach dem Jahr 1939 Maria Sallach mit Familie in die Monstadtstr. 8 umzog.⁴⁸

Der Faschismus zerstörte auch Familien und riss Lücken. Maria Sallach, ihr Ehemann und nur zwei ihrer drei Söhne, ebenso nur zwei ihrer drei Brüder überlebten die Kriegszeit.

Nach 1945 wohnte sie mit Ehemann und Sohn Gustav in der Voedestr. 14.⁴⁹

Maria Sallach starb in Wattenscheid im Alter von 86 am 25.6.1973 in ihrer Wohnung Voedestr. 16.⁵⁰ Sie überlebte ihren Ehemann Gustav Adolf, der 1963 im Alter von 70 Jahren in Wattenscheid starb.⁵¹ Ihr jüngster Sohn Herbert wurde Opfer der deutschen Kriegstreiber und der NS-Diktatur. Er wurde 1950 für tot erklärt. Als Todesdatum wurde durch Gerichtsbeschluss der 20. Sept. 1943 festgelegt.⁵²

Ihr Bruder Friedrich Wessel wurde am 7. Mai 1942 ermordet.⁵³ Es ist zu vermuten, dass sie die in diesem Bericht dargestellten Dinge über das Schicksal ihres Bruders nicht im Detail kannte. Da die SS nachweislich in vielen Fällen in den Konzentrationslagern sowohl Todesursachen als auch Orte und Zeitpunkte fälschte, scheint es gut möglich, dass Maria zwar die letzte Hinterlassenschaft von Bruder Friedrich aus Buchenwald im Paket

⁴⁸ Diese Adresse findet sich im IST- Dokument 7408075 // 1 mit Datum 13. Feb. 1942.

⁴⁹ Das Adressbuch der Stadt Wattenscheid von 1951 nennt Sallach, Gustav, Bergmann und Sallach, Gustav, Arbeiter, beide Voedestr. 14. Leider sind Adressbücher aus Wattenscheid zwischen 1940 und 1950 nicht vorhanden. Ebenso fehlt als Kriegsfolge die Meldekartei vor 1945.

⁵⁰ Sterbeurkunde (Wattenscheid 492/1973, Stadtarchiv Bochum)

⁵¹ Sterbeurkunde (Wattenscheid 860/1963, Stadtarchiv Bochum) Gustav Adolf Sallach war zum Zeitpunkt des Todes am 7. Dez. 1963 immer noch wohnhaft in der Voedestr. 14 in Wattenscheid.

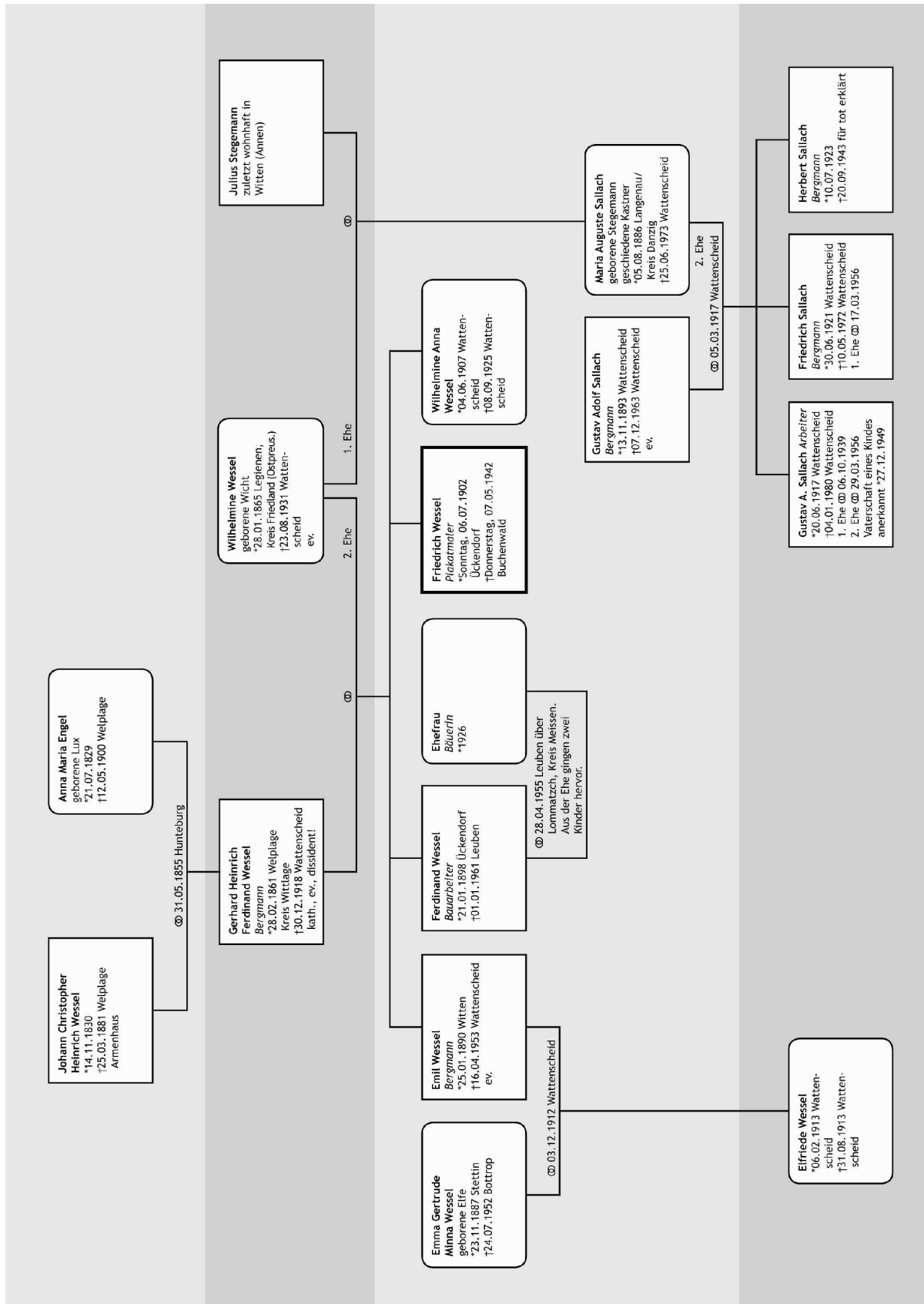
⁵² Geburtsurkunde (Wattenscheid 507/1923)

⁵³ Todesdatum u.a. vermerkt in der Häftlingsnummernkartei Buchenwald, Friedrich Wessel, Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar NS4 Bu

zugesandt bekam, aber die wahren Abläufe zu seinem Tod verheimlicht wurden (siehe Abschnitt Geldkarte).

Im Folgenden steht der Lebensweg von Friedrich Wessel im Mittelpunkt.

3.5 Genogramm der Familie von Friedrich Wessel



4. Friedrich Wessel

4.1 Lebensdaten

Er wurde als dritter Sohn der Eheleute Wilhelmine und Ferdinand Wessel in Ückendorf, (heute ein Stadtteil von Gelsenkirchen) am Sonntag, den 6. Juli 1902, in der Wohnung Aschenbruchstraße 7b geboren.⁵⁴

Er verlebte seine Kindheit mit den älteren Geschwistern Maria, Emil und Ferdinand. 1907 kam das letzte Geschwister, seine jüngere Schwester Wilhelmine Anna, zur Welt.⁵⁵

Über Friedrich Wessels Leben ist wenig bekannt geworden. Ob er als homosexueller Mann in der Weimarer Republik respektiert und akzeptiert lebte, ob er Freunde hatte, einen Partner, ob er in seiner Familie akzeptiert war, darüber konnte nichts herausgefunden werden, da Personen, die ihn kannten, nicht mehr leben und andere Quellen nicht gefunden wurden.

Aus einer Bergmannsfamilie stammend - sowohl Vater als auch der älteste Bruder Emil übten diesen Beruf aus, Bruder Ferdinand war Arbeiter - hatte er einen eher ungewöhnlichen, in jedem Fall kreativeren Beruf: Er war Plakatmaler.⁵⁶

4.2 Deportation in das Konzentrationslager Buchenwald

Besser als sein Leben wurde sein Sterben dokumentiert. In den Archiven der Gedenkstätte Buchenwald, im Thüringischen Staatsarchiv in Weimar und im Archiv des Internationalen Suchdienstes in Arolsen befinden sich noch heute zahlreiche NS-Dokumente, mit denen die NS-Schreibtischtäter und der

⁵⁴ Geburtsurkunde (Ückendorf 640/1902, aufbewahrt im Standesamt der Stadt Gelsenkirchen)

⁵⁵ Geburtsurkunde (Wattenscheid 584/1907, aufbewahrt im Standesamt Bochum)

⁵⁶ Die Berufsangabe „Plakatmaler“ findet sich u.a. in den Adressbüchern der Stadt Wattenscheid von 1935 und 1939, ebenso in den KZ Buchenwald-Dokumenten des Archiv ITS Nr. 7408076 // 1 und 7408075 // 1. Im Adressbuch von Wattenscheid aus dem Jahr 1930 wird er als „Fritz“ Wessel mit der Berufsbezeichnung „Mechaniker“ unter der Adresse Alleestr. 37 geführt.

Todesschütze die Verfolgung und den Mord aus dem Jahr 1942 schriftlich dokumentierten.

Friedrich Wessel wurde am 13. Februar 1942 im KZ Buchenwald eingesperrt.⁵⁷ Zuvor war er von der Staatspolizei Bochum verhaftet worden, die Schutzhaft war am 7. Januar 1942 angeordnet worden.

Als Begründung dafür: „Auflage übertreten“. Er gehörte keiner politischen Organisation an. Das Dokument verzeichnet insgesamt 5 sogenannte Vorstrafen für Diebstahl, Münzverbrechen und §175.

Außerdem wurde dort vermerkt: 2 Jahre 3 Monate Gefängnis (zunächst war dort geschrieben: 1 Jahr und 6 Monate, mit roter Schrift wurde die handschriftliche Änderung hervorgehoben) und 1 Jahr 9 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. Ferner ist vermerkt: „Schon mal im Lager: nein“

In den Kopfzeilen finden sich weitere Einträge: Häftlingsnr. 6835, Häftlingsart: „Homos.“ (handschriftlich in farblich hervorgehobener roter Schrift), geboren am 6.7.1902 in Wattenscheid Beruf: Plakatmaler, Religion evangelisch, Staat: R.D. (Reichsdeutscher, der Verfasser), Nächste Angehörige: Schwester Maria Sallach, Gelsenkirchen-Wattenscheid, Monstadtstr. 8, Letzte Wohnung: dto.⁵⁸

Durch dieses Dokument ist sicher belegt, dass Wessel bereits mehrfach von den nationalsozialistischen Strafverfolgungsorganen bestraft worden war. Dabei ist nach heutigem Kenntnisstand für die Internierung im Konzentrationslager die Zucht-

⁵⁷ Der schriftliche Nachtrag zur Veränderungsmeldung vom 13. Februar 1942, K.L. Buchenwald, den 15. Februar 1942, verzeichnet insgesamt 34 Männer als Neuzugänge, die namentlich genannt werden mit Häftlingsnr. und der Art der Stigmatisierung. Es wurden mit folgenden Stigmata aufgelistet: 7 Schutzhäftlinge, 11 Berufsverbrecher, 2 Arbeitsscheue, 2 Polen, 1 Bibelforscher, 2 Homosexuelle, 5 Polizeihäftlinge, hierunter ein Jude, 4 Arbeitserziehungshäftlinge. Archiv Gedenkstätte Buchenwald, NARA Washington, RG 242, Film 3

Einer der beiden homosexuellen Häftlinge ist Friedrich Wessel mit der Nummer 6835, der andere Mann ist der am 2. Juli 1888 in Neumünster geborene Hans P., dem die Nummer 6856 zugewiesen wird. Hans P. starb lt. Totenbuch aus Buchenwald bereits am 13. März 1942, also einen Monat nach Internierung im KZ Buchenwald. (www.totenbuch.buchenwald.de, Zugriff am 10.8.2011)

⁵⁸ Alle Angaben aus Archiv ITS, KZ Buchenwald, Individuelle Unterlagen, Dokument Nr. 7408075 // 1, die Angabe des Geburtsortes weicht von dem Dokument ITS Nr. 7408076 //1 ab. Darin ist vermerkt: Geburtsort Gelsenkirchen. Der Grenzverlauf teilte die Aschenbruchstraße: Teile gehörten zu Ückendorf (Gelsenkirchen), andere Teile zu Wattenscheid. Daher möglicherweise diese unterschiedlichen Angaben in den beiden Dokumenten.

hausstrafe wegen Verurteilung nach § 175 Reichsstrafgesetzbuch mit zusätzlichem Ehrverlust entscheidend gewesen.⁵⁹

Es ist weiter anzunehmen, dass Wessel die Zuchthausstrafe wegen Verstoßes gegen § 175 voll verbüßte und mit rechenerischem Strafe nach 1 Jahr und 9 Monaten direkt, ohne wieder in Freiheit zu kommen, im Januar 1942 von der Polizei in sogenannte Schutzhaft genommen und in's KZ Buchenwald deportiert wurde.

Heinrich Himmler, der Chef der SS-Organisation, hatte in einem Runderlass des Reichssicherheitshauptamtes vom 12. Juli 1940 pauschal bestimmt:

„Ich ersuche, in Zukunft Homosexuellen, die mehr als einen Partner verführt haben, nach der Entlassung aus dem Gefängnis in polizeiliche Vorbeugehaft zu nehmen.“⁶⁰

Es ist wahrscheinlich, dass dieser Himmler-Erlass auch im Fall von Friedrich Wessel zur Deportation in das KZ Buchenwald führte.

In den Einträgen eines anderen Buchenwald-Formulares befindet sich eine Bestätigung für diese Überlegung:

Wessel wird als „**B.V. Homosex.**“ stigmatisiert.⁶¹ Die Abkürzung „B.V.“ stand für Berufsverbrecher, in diesem Fall für einen Homosexuellen, der mehr als einmal bestraft wurde bzw. mehr als einen Mann „verführt“ hatte, also in der Sichtweise der Nazis ein Wiederholungstäter und damit Berufsverbrecher war.

Ein weiteres, noch existierendes Dokument belegt die menschenverachtende Ideologie der nationalsozialistischen Herrschaft:

⁵⁹ Die von den Nationalsozialisten im Jahr 1935 verschärfte Fassung des Homosexuellen-Paragrafen 175 führte in der Erweiterung und Verschärfung des neu hinzugefügten §175a neue sogenannte Straftatbestände ein und sah außerdem verschärfte Strafen vor: bis zu 10 Jahre Zuchthaus.

⁶⁰ Rüdiger Lautmann: Seminar Gesellschaft und Homosexualität, Suhrkamp-Verlag, Frankfurt a.M., 1977, Seite 323

⁶¹ ITS Dokument Nr. 7408076 //1 KZ Buchenwald, Individuelles Dokument

4.3 Die Häftlingsnummernkarte⁶²

In der ersten Zeile dieser Karte ist die Zahl 6835 zu lesen. (in deutlich größerer Stempelschrift als alle weiteren Eintragungen in der Karte)

Es ist also die Nummer dieser Karte gewesen.

Es ist nicht die Nummer eines bestimmten Häftlings gewesen, denn es folgen in Schreibmaschinenschrift untereinander angeordnet 5 Namen, jeweils mit Geburtsdatum und Geburtsort und der „Kategorie“ des Häftlings, also der Art, wie der jeweilige Mensch, in Augen der SS der jeweilige Nummerträger von den Nationalsozialisten stigmatisiert wurde.

Auf der Karte Nr. 6835 ist das Folgende zu lesen:

Als erste Person findet sich ein „arbeitsscheuer Reichsjude“ des Jahrganges 1896 aus Berlin, dessen Tod in Buchenwald am 19.12.1938 eingetragen wurde. Danach trägt die Nummer 6835 ein von der Polizei verhafteter polnischer Jude aus Sametz/Polen, danach geht die Nummer 6835 lt. Stempelintrag an einen „Polen, politisch“, der 1897 in Radom geboren wurde und vom KZ Buchenwald lt. Stempelintrag am 10. Dez. 1940 nach dem KZ Neuengamme überführt wurde.

Danach wurde die Nummer 6835 erneut weiter verwendet für die Vergabe an den vierten Häftling 6835, wiederum ein Pole, geboren in Jaroslaw, Jahrgang 1919. Dieser verstarb lt. Stempelintrag im KZ am 10. X. 1941.

Darunter folgten ebenfalls mit Schreibmaschine die Eintragungen zur „Nummer 5“ mit der Nummer 6835:

„Wessel, Friedrich Homosex. geb. 6.7.02 in Wattenscheid, „K“Häftling. “

Die zwei noch folgenden Einträge sind wiederum gestempelt:

„verstorben“

und

⁶² Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS 4 Bu Häftlingsnummernkartei, Häftlingsnummernkarte 6835

„7. V. 1942“.

Die Vorderseite der Karte war nunmehr komplett beschrieben. Außerdem fand sich im Totenbuch von Buchenwald mit der gleichen Nummer 6835 der Häftling Johannes A. aus Werden/Rheinprovinz (heute: Essen-Werden), geboren am 16.12.1899, ermordet im Konzentrationslager Dora am 6.2.1944.⁶³

Wie beschrieben, war jeder Häftling im KZ nur noch eine Nummer, eine Zahl. Diese Zahl war auch auf der Häftlingskleidung angebracht und deutlich zu sehen. Die Nummer 6835 trugen nacheinander also mindestens 6 Menschen. Von diesen sechs Menschen wurden nacheinander im Laufe der Existenz des Konzentrationslagers Buchenwald insgesamt vier dort ermordet, der fünfte im KZ Dora (zunächst einem Außenlager von Buchenwald, später eigenständiges KZ), der sechste wahrscheinlich im KZ Neuengamme.

4.4 Strafkompagnie

Für Friedrich Wessel war der Weg in den Tod im KZ bereits mit der auf der Häftlingsnummernkarte niedergeschriebenen Zuordnung als sogenannter

„K“Häftling

vorgezeichnet.

So wurde bezeichnet, wer im KZ durch die SS zur sogenannten Strafkompagnie zugeordnet wurde.

„Im Häftlingsalltag waren die Homosexuellen in den Lagern vor allem in der Zeit von 1938/39 bis 1942/43 besonders harten Existenzbedingungen, brutalem Terror und gezielten Mordaktionen der SS ausgesetzt. Sie wurden

⁶³ www.totenbuch.buchenwald.de, Zugriff am 9.8.2011

in der Regel schweren und schwersten Arbeitskommandos zugewiesen. Dies stand auch in Zusammenhang mit einem in bestimmten Kreisen der SS vorherrschenden Klischee, welches darin bestand, den Homosexuellen durch rigiden Arbeitseinsatz ihre Homosexualität „austreiben“ zu können. Sie mussten in einer Weise arbeiten, 'die in bestimmten Phasen zurecht als eine Form der Vernichtung bezeichnet werden kann'. Nach 1942/43 änderte sich zwar mit dem verstärkten Arbeitseinsatz von Häftlingen in der Rüstungsindustrie, z.B. in den Untertagekommandos, die Form der Zwangsarbeit, nicht aber deren Schwere. Die Zahl der Toten der Häftlingsgruppe Homosexuelle war deshalb gemessen an ihrer Gesamtzahl sehr hoch, höher als die der meisten anderen Häftlingsgruppen.“⁶⁴

Und weiter:

„(...) Von Oktober 1938 bis 1943/44 wurden sie von den übrigen Lagerinsassen isoliert untergebracht. Sie kamen geschlossen in den Block der Strafkompagnie, ein besonders schweres und gefürchtetes Arbeitskommando, das im Steinbruch eingesetzt wurde. Die Häftlinge der Strafkompagnie mussten unter den schwersten Bedingungen bei herabgesetzten Pflegesätzen länger als alle anderen arbeiten, mit verkürzten Pausen, auch sonntags, so dass sie im wahrsten Sinne des Wortes „zu Tode gearbeitet“ wurden. Durch die Arbeitshetze, die zum Teil primitiven Werkzeuge und die Unerfahrenheit der Häftlinge bei dieser harten Arbeit kam es immer wieder zu schweren Verletzungen.

Für viele Homosexuelle bedeutete der Einsatz in der Strafkompagnie schon nach wenigen Wochen oder Monaten den Tod. Sie fielen dabei einerseits dem Arbeitsterror der SS und ihrer Helfershelfer unter den Häftlingen, meist kriminellen Kapos, zum Opfer, andererseits wurden sie im Steinbruch ermordet, getarnt als „Erschießungen auf der Flucht“...“⁶⁵

Im Buch über den Buchenwaldhäftling Rudolf Brazda schildert dieser seine Erlebnisse:

„Eine besonders perfide Form des Terrors im Steinbruch ist es, einem Häftling die Mütze wegzunehmen und diese über die Postenkette der SS zu werfen. Denn das ist ein Todesurteil. Rudolf erlebt dies einmal mit:

'Da war ein großer starker Kerl, wie ich gehört habe, war das ein Jude gewesen. Dem hat so ein Kapo die Mütze abgenommen und hat sie über die Postenkette geworfen. Das mit der Postenkette war so. Sie bestand aus SS, Leute mit Maschinengewehren und wer über die Postenkette gelaufen war, der wur-

⁶⁴ In: Wolfgang Röll: Homosexuelle Häftlinge im Konzentrationslager Buchenwald 1937 – 1945 - neue Aspekte der Forschung. , Archiv der Gedenkstätte Buchenwald, ohne Jahr, Seite 4

⁶⁵ ebenda, Seite 6

de erschossen. Und wie ich gesehen habe, wollte der Jude seine Mütze holen und wurde deshalb erschossen.'

Das Prinzip dieser Mordmethode ist psychologische Zermürbungstaktik: Ohne die Häftlingsmütze darf sich im Lager niemand sehen lassen. Wenn die Strafkompagnie abends zurückmarschiert, jeder Häftling mit einem schweren Steinbrocken auf dem Rücken, dann müssen alle wieder das Haupttor passieren. Dort warten SS-Schergen, die nur nach einem Anlass suchen, Häftlinge aus der Kolonne herauszuzerren und in die Räume der Wachmannschaften zu schleppen. Ohne die Mütze ist man ihr erstes Opfer. *'Denn jeder, der keine Mütze auf dem Kopf hatte, konnte nicht ins Lager einmarschieren. Der wurde dann herausgezogen und wurde ausgepeitscht, irgendwie auf dem Bock festgebunden und auf den nackigen Hintern, wurde darauf mit der Peitsche geschlagen. Das habe ich auch gesehen, wie einer reinmarschieren wollte, ohne Mütze auf dem Kopf.'* (...) Wem die Mütze weggenommen wurde, der hat also die Wahl, sich abends auspeitschen zu lassen – oder einen schnellen Tod in den Salven der Maschinengewehre zu suchen. Nicht wenige Häftlinge sind durch den Terror von SS, Kapos und Vorarbeitern so zermürbt, dass sie sich für das Letztere entscheiden.“⁶⁶

Es ist heute nicht mehr feststellbar, ob der Mord an Friedrich Wessel in der oben beschriebenen Weise ablief.

Anhand mehrerer gefundener Dokumente kann der Ablauf jedoch in etwa rekonstruiert werden:

4.5 Die Fluchtkladde

In der sogenannten Fluchtkladde findet sich u.a. der folgende handschriftliche Eintrag:

11.50 Häftling

Nr. 6835

Posten 44

Rottf. Grote

14⁰⁰ 4 Schuss

Friedrich Wessel 6.7.02

Darunter eine Skizze mit wenigen Strichen: die Zahlen 44 und 43 ca. 5 Zentimeter auseinander stehend mit einer waagerech-

⁶⁶ In: Alexander Zinn: Das Glück kam immer zu mir, Campus Verlag, Frankfurt am Main 2011, Seite 237 f.

ten Linie verbunden, schräg quer ein Trennstrich zwischen 44 und 43.⁶⁷

Die Bedeutung dieses Dokumentes ist Folgende:

Die Fluchtkladde wurde von den Männern der SS-Wachmannschaft im KZ Buchenwald geführt. Diese über ein-tausend Personen umfassende Mannschaft bewachte das eigentliche, mit Stacheldraht- und Hochspannungszaun und gemauerten Wachpostentürmen (22 Stück) abgeriegelte Häftlingslager und außerdem den gesamten Außenbereich des Lagers. Zum Häftlingslager gehörten u.a die Häftlingsbaracken, die Krankenstation (das sogenannte Revier), die Gärtnerei, der Schweinestall, das Bordell, das sogenannte kleine Lager (nochmals separiert), die Kantine, die Küche, das Krematorium, die Häftlingskammer und im Bereich des Torgebäudes der berühmte Bunker mit Zellen für Verhöre und Folterungen. Am östlichen Rand war die von der SS gegründete Filiale der Deutschen Ausrüstungswerke (D.A.W.) mit den Produktionsstätten für Güter, die sich am Kriegsbedarf der Waffen-SS orientierten.

Im Gegensatz zum Häftlingslager war der Außenbereich des Lagers nicht wie eine Festung umzäumt. Stattdessen sorgten aber weitere 47 nummerierte Posten mit Wachpersonal dafür, dass die seltenen Fluchtversuche für die Gefangenen tödlich endeten. Das Wachpersonal im Außenbereich war bewaffnet. Es wurde an zahlreichen Stellen, insbesondere auch im Bereich des Steinbruches, der sich am südwestlichen Rand des Außenbereichs befand, mit Hunden und Wachleuten mit Maschinenpistolen verstärkt.

Im Außenbereich befanden sich auch die Kommandantur, die Wohnbereiche der SS-Mannschaften, die Villen der KZ-Leitung, ein Tiergehege, der SS-Zoo, wo sich die Familien der SS-Leute in Blicknähe zum Häftlingslager u.a. das Bärengehege ansehen

⁶⁷ Alle Angaben aus: „Fluchtkladde“, NARA Washington 1976, RG 153 (Records of the Judge Advocate General (Army), U.S. vs. Josias Prince zu Waldeck et. al. War Crimes Case Nr. 12-390), Sammlung Archiv Gedenkstätte Buchenwald, Film 1

konnten. Ebenfalls dort angeordnet: die Truppengarage, ein Sportplatz, usw.⁶⁸

Der Eintrag in der Fluchtkladde bedeutete:

Der SS-Rottenführer Grote als Posten Nummer 44 notierte den von ihm begangenen Mord: und zwar mit „vier Schuss“ auf den Häftling Nr. 6835, darunter wurden auf dem Blatt der Name des Häftlings, nämlich „Friedrich Wessel“, und sein Geburtsdatum („6.7.02“) hinzugefügt (mit Sicherheit zeitlich erst später ergänzt nach Herausfinden der Daten in der Häftlingsverwaltung).

Die handschriftliche Skizze bestimmte den Ort des Todes: Am Südwestrand des Außenlagers, auf der Rückseite des sogenannten „Pferdestalles“ zwischen Posten 44 und 43.⁶⁹

Der Ort des Mordes liegt ca. 100 Meter entfernt vom damaligen Steinbruch und nur unweit des Weges, der Lager und Steinbruch verband. Diesen Weg mussten die Häftlinge, die als „K“-Häftlinge im Steinbruch zur Arbeit gezwungen wurden, täglich hin- und zurück gehen.

Bestätigung findet der handschriftliche Eintrag in die Fluchtkladde über den Tod von Friedrich Wessel durch ein vom leitenden SS-Lagerarzt Hoven unterzeichnetes Dokument: ein „Totenschein“ besser „Tötungsschein“, im Nachfolgenden als Abschrift zu lesen:⁷⁰

4.6 Der Tötungsschein

Weimar / Buchenwald , 7. Mai 1942

⁶⁸ Eine ausführliche Beschreibung des Lagers findet sich in: Konzentrationslager Buchenwald 1937 – 1945, Begleitband zur ständigen historischen Ausstellung, Herausgeber: Gedenkstätte Buchenwald, Wallstein-Verlag, , 2. Auflage 2000

⁶⁹ BUCHENWALD Hauptplan, Archiv der Gedenkstätte Buchenwald (BwA), 4-41-13, anhand der Zeichnung in der Fluchtkladde lässt sich mit Hilfe des gezeichneten Originalplans im Maßstab 1: 3000 der Ort der Postenkette und der Posten 43 bzw. 44 sehr genau lokalisieren.

⁷⁰ ITS Dokument 7408079 // 1 KZ Buchenwald, individuelle Unterlagen

K.L. Buchenwald
“ Lagerarzt “

Betrifft: Häftling (homos.) Nr. 6835
W e s s e l Friedrich,
geb. 6.7.1902 zu Wattenscheid.

An die
Kommandantur
K.L. Buchenwald

Am 7. Mai 1942 , um 11.50 Uhr , wurde der Häftling
Nr. 6835, W e s s e l Friedrich, auf der Flucht
erschossen .

Es finden sich folgende Schußverletzungen :

1.) Einschuß : Rückenseite, 2 cm rechts von der Wirbel-
säule entfernt, in Höhe der 6. Rippe;
Ausschuß : Vorderseite , links Achselhöhle, in Höhe
der 4. Rippe links; Streifschuß linker
Oberarm .

2.) Einschuß : Rückseite , 3 cm links von der Wirbel-
säule , Höhe 4. Rippe.
Ausschuß : Vorderseite , linke Halsseite, 9 cm über
dem Schlüsselbein .

3.) Einschuß : Rückseite, 17 cm links von der Wirbelsäule,
Höhe 3. Rippe,
Ausschuß : Vorderseite, linkes Schultergelenk.

4.) Streifschuß rechter Unterarm, 3 x 4 cm Länge und
Breite, 8 cm . über dem Handgelenk

5.) Kopfschuß :
Einschuß : Rückseite , 8 cm vom re. Ohr entfernt,
Höhe 7 cm über dem Hinterhauptloch;
Ausschuß : Vorderseite , links , 3 cm über dem lin-
ken Auge .

Durch den letzteren Schuß wurde die Schädeldecke voll-
ständig zertrümmert unter Zerstörung und Herausschleu-
derung der Hirnmasse, sodaß der Tod sofort eintrat .

Eine andere als die oben erwähnte Gewalteinwirkung ist mit Sicherheit auszuschließen.

Der Lagerarzt K. L. Bu. :

I. A.:

Hoven

SS- Hauptsturmführer d.R.

Während über den Todesschützen nichts weiter bekannt wurde, war der Lagerarzt nach Berichten von Überlebenden ein gefürchteter SS-Mann.

„Von allen Standort- und Lagerärzten war SS-Hauptsturmführer Waldemar Hoven am längsten in Buchenwald. Daß ihm zwei Häftlinge die Dissertation schrieben, mit der er kurz vor seiner Verhaftung 1943 zum Dr. med. promovierte, ist bezeichnend für seine Karriere. (...) Vor der Einberufung im Oktober 1939 legte er eine medizinische Notprüfung ab, mit der er als Lagerarzt in Buchenwald begann. Hier blieb er bis Herbst 1943. Er war beteiligt an medizinischen Experimenten, am Krankenmord, an Aussonderungen zur Vernichtung und ließ sich sowohl von Kommandant Koch korrumpieren, als auch von den Häftlingen bestechen. (...) Der Häftlingspfleger Ferdinand Römhild sagte später über ihn:

‘Wenn Dr. Hoven glaubte, dass ein Gefangener unter den obwaltenden Umständen nicht zu retten war, dann brachte er ihn in einen Operationssaal des Krankenhauses und tötete ihn durch Phenolinjektionen. (...) die Anzahl der Gefangenen, die von ihm im Operationssaal getötet wurden, ist so groß, dass es mir unmöglich ist, eine auch nur einigermaßen genaue Schätzung abzugeben.’⁷¹

Die beiden Dokumente zur Tötung von Friedrich Wessel (Eintrag in die Fluchtkladde und „Totenschein“) zeigen unterschiedliche Aspekte des nationalsozialistischen Systems:
Zum einen die psychologische Entlastung der Täter von Ihren Taten:

⁷¹ Konzentrationslager Buchenwald 1937 – 1945, Begleitband zur ständigen historischen Ausstellung, 2. Auflage 2000, Verlag Wallstein, Göttingen, Seite 57f.

Der im Range der SS-Hierarchie unten stehende Rottenführer hatte den Befehl, auf Flüchtige zu schießen, der im Range über ihm stehende KZ-Lagerarzt im Range eines SS-Hauptsturmführers machte aus dem Tod einen offiziellen, schriftlichen Leichenbeschau, fügte hinzu „auf der Flucht erschossen“ und gab dem Ganzen den Anstrich eines legalen, unabwendbaren Ereignisses außerhalb der Verantwortungsbe- reiche von Rottführer und Arzt. Der Arzt seinerseits konnte sich auf die Haltung seines höchsten Vorgesetzten berufen, des Reichsführers SS Heinrich Himmler, denn dieser hielt am 18.2.1937 eine bevölkerungspolitische Rede vor SS-Gruppenführern über die „Frage der Homosexualität“ und ein „natürliches Verhältnis der Geschlechter zueinander“. Darin hieß u.a.:

**„(...) „Im Rahmen der SS möchte ich ganz klar folgendes darlegen. Ich be-
tone ausdrücklich, daß ich ganz genau weiß, was ich sage. Dies ist selbstver-
ständlich nicht für Führerbesprechungen bestimmt, sondern das können
Sie in einzelnen Unterhaltungen gesprächsweise dem einen oder anderen
erzählen: Wir haben in der SS heute immer noch pro Monat einen Fall von
Homosexualität. In der gesamten SS werden im Jahr ungefähr acht bis
zehn Fälle vorkommen. Ich habe mich nun zu folgendem entschlossen: Die-
se Leute werden selbstverständlich in jedem Fall öffentlich degradiert und
ausgestoßen und werden dem Gericht übergeben. Nach Abbüßung der vom
Gericht festgesetzten Strafe werden sie auf meine Anordnung in ein Kon-
zentrationslager gebracht und werden im Konzentrationslager auf der
Flucht erschossen. Das wird jeweils dem Truppenteil, dem der Betreffende
angehört hat, von mir durch Befehl bekanntgegeben. Dadurch hoffe ich,
dass ich diese Art von Menschen aus der SS auch bis zum letzten herausbe-
komme, um wenigstens das gute Blut, das wir in der Schutzstaffel haben,
und diese werdende Gesundung blutlicher Art, die wir für Deutschland
groß ziehen, frei zu halten.“⁷²**

Diese Rede zeigte die menschenverachtende und vorurteils-
schürende Haltung des NS-Regimes ebenso wie die Instrumen-
talisierung der Homosexuellen als „Volksfeinde“ in aller Deut-
lichkeit. Dass Untergebene, wie z.B. ein SS-Rottenführer oder
ein KZ-Arzt diese von Himmler geäußerte Vorstellung, die ge-

⁷² Hans-Georg Stümke, Rudi Finkler: Rosa Winkel, Rosa Listen Homosexuelle und „Gesundes Volks-
empfinden“ von Auschwitz bis heute, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1981, S. 435 f.

radezu wie eine Handlungsanweisung im Umgang mit Homosexuellen im Allgemeinen und KZ-Insassen im Besonderen klingt, in Taten umsetzten, ist kaum verwunderlich, sondern entsprach der herrschende Ideologie. Derartiges Handeln war erwünscht. Die Ideologie des faschistischen Systems bezüglich Homosexualität hatte Himmler ja nicht nur durch diese Rede kundgetan, sondern auch mehrere konkrete Anweisungen gegeben, wie mit homosexuellen Männern in Deutschland umzugehen sei: Erlass zur Bekämpfung der Homosexualität und der Abtreibung (10. Okt. 1936), Erlass zur freiwilligen Kastration von Vorbeugehäftlingen (20. Mai 1939), Vorbeugungshaft für mehrfache Verführer (12. Juli 1940) und Aufhebung der Vorbeugungshaft für kastrierte homosexuelle Männer (23. Sept. 1940).⁷³ So bedeutete der Erlass vom 12. Juli 1940 in Konsequenz, dass Männer, die nach §175 in der Nazifassung verurteilt worden waren (und mehrere Männer „verführt“ hatten), diese Strafen (Zuchthaus oder Gefängnis) in vollem Umfang verbüßen mussten und am rechnerischen Strafende nicht in Freiheit entlassen wurden, sondern unmittelbar in ein KZ deportiert wurden.

Ebenso wie viele andere homosexuelle Männer war auch Wessel nach Verbüßung von Gefängnis- und Zuchthausstrafen in das KZ Buchenwald eingeliefert worden.⁷⁴

Sein Tod war ebenso wie der Tod der anderen inhaftierten Homosexuellen kein zufälliges oder unbeabsichtigtes Ereignis oder Ergebnis eines vermeintlichen Fluchtversuches. Es war Folge der Rassenideologie der Nationalsozialisten. Die o.g. Himmler-Erlasse waren die konkreten Anweisungen zur Umsetzung dieser Ideologie und die Erschießung von Wessel und die Ermordung von tausenden von Homosexuellen in den vielen Konzentrationslagern das Ergebnis.

Daneben belegen die beiden beschriebenen Dokumente einen anderen Aspekt: Die SS-Männer waren sich noch im Jahr 1942

⁷³ Günter Grau, Lexikon zur Homosexuellenverfolgung 1933- 1945, Lit Verlag Berlin 2011, Seite 132

⁷⁴ Das Dokument ITS Nr. 7408075 // 1 erhält als einziges auffindbares Schriftstück hierzu Angaben: 5 Vorstrafen wegen Diebstahl, Münzverbrechen und Verurteilung nach § 175. Die Auflistung enthält: 2 Jahre 3 Monate Gefängnis und 1 Jahr 9 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. Einzelheiten darüber, welche Strafen wofür verhängt wurden, konnten nicht ermittelt werden.

völlig sicher, niemals für ihre Taten zur Rechenschaft gezogen zu werden. Denn anders ist nicht zu erklären, dass sie die Tötung von Wessel derartig genau schriftlich fixierten. In einem Rechtsstaat wäre aufgrund des Anfangsverdacht einer kriminellen Handlung die Staatsanwaltschaft tätig geworden. Im faschistischen NS-Staat waren und fühlten sich die SS-Männer jedoch sicher vor Strafverfolgung geschützt, wenn sie Gefangene quälten, schikanierten oder/und ermordeten, dass sie keinerlei Scheu hatten, eine Tat wie den Mord an Wessel zu begehen und schriftlich zu dokumentieren.

Nachdem der Lagerarzt Hoven die Tötung von Friedrich Wessel minutiös zu Papier gebracht hatte, wurde die „Auslöschung“ von Wessel in zwei weiteren Schritten vollendet:

Der eine Schritt bestand im Verbrennen der Leiche und damit auch Vernichtung aller Spuren über Folter, eine andere Todesursache usw. und der andere Schritt bestand aus der bürokratische Abwicklung der letzten Hinterlassenschaften und die behördliche Registrierung des Todes von Wessel.

4.7 Die Verbrennung von Friedrich Wessel

In Buchenwald sind bis heute im Krematoriumsbau die stationären Öfen der deutschen Firma Topf & Söhne aus Erfurt zu finden. In den speziell für den Massenmord entwickelten Mehrkammeröfen wurden die toten KZ-Häftlinge verbrannt.⁷⁵

Schilderungen von Häftlingen über die Lebensbedingungen in den Konzentrationslagern aus der Rückschau nach Überleben und Befreiung 1945 sind ergiebige und wertvolle Dokumente.

Wenige Briefe aus der Haftzeit von Häftlingen schildern jedoch das unmittelbare Erleben. Zu diesen seltenen Dokumenten zählt ein Brief, der auch den Aspekt der Verbrennungen benennt. Es ist ein Brief des in Bochum geborenen Joseph Völker (*geb. am 3.7.1913, gestorben im Alter von 29 Jahren im KZ

⁷⁵ Annegret Schüle: Industrie und Holocaust, Topf & Söhne, die Ofenbauer von Auschwitz, Wallsteinverlag, Göttingen 2010, S. 151ff

Neuengamme am 9.1.1943), den dieser noch vor seinem Tod heimlich aus Dachau an seine Eltern in Düsseldorf schrieb. Joseph Völker war ebenso wie Wessel als Homosexueller verfolgt worden und hatte einen langen, mehrjährigen Verfolgungs- und Leidensweg bis zu seinem Tod durchzustehen.⁷⁶

Dieser Brief wird hier in Auszügen abgedruckt:

Abschrift.⁷⁷

(...)

Düsseldorf, den 12.3.1950

**Abschrift eines Briefes, den mein
Sohn Joseph Völker, am 31.10.42
Im KZ.Lager Dachau geschrieben hat.**

1. Wir gehen wieder auf Transport, liebe Eltern. – Aber wohin????! Was wird aus uns werden.- Von Neuengamme kam ich mit 500 Häftlingen nach hier, 280 sind tot, sind durch den Kamin gegangen, wie wir sagen, da ja jeder der stirbt, verbrannt wird.- Werde ich Euch noch einmal lebend wiedersehen???? Oh, liebe Eltern, wenn Ihr wüsstet, was es heisst, Konzentrationslager.- Lieber 5 Jahre im Gefängnis, ja lieber im Zuchthaus; nur nicht im KZ.- Im Juni 1941 kam ich nach dem KZL Neuengamme; arbeiten an der Elbe; bis an die Knie im Schlamm; Lore laden, Schubkarre, Schaufel und dazu der Hunger, Prügel durch die Capos, Mord und Totschlag.- Täglich gingen, viele, Menschen, viele !! über die Postenkette in den Tot.- Es war einfach nicht mehr zu ertragen.- Es war die Hölle.- Andere starben an Fieber.- So waren es täglich 20 bis 30.- Von meinem Tisch waren von 18 Menschen nach der Typhus-Periode noch 6 am Leben, 12 waren tot. – Mit 18 Mann kam ich nach Neuengamme und ich weiss noch von 3 ausser mir, die leben. Alle anderen??? Kamin!!!- Was wird nun werden aus mir!!? Auch Kamin????! O, liebe Eltern ! bitte rettet mich, rettet mich, oder Euer Kind ist verloren, verloren im K.Z. sang und klanglos untergegangen im Konzentrationslager.

(...)

⁷⁶ Ausführlicher in: Rainer Hoffschiltdt, Die Verfolgung der Homosexuelle in der NS-Zeit, Verlag rosa Winkel, Berlin 1999, S. 100 ff.

⁷⁷ Abschrift des Briefes in den Akten der Landesgeschichtskommission der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, Düsseldorf, Nr 4961

Ich darf nicht verloren gehen.- Hier in diesem Schlamm und Morast, oder in irgendeinem Steinbruch darf mein Stern nicht verlöschen.- Ich will nicht.- Ich will noch etwas leisten etwas schaffen.-

(...) Bleibe ich aber hier im Lager, so komme ich, wie jeder andere unter den Mühlstein der Vernichtung. Der einzelne und sei er noch so intelligent, zählt nicht, nur die Masse.- Nur die Zahl, die Nr.- Und Bestimmungen werden nur für die Nr. erlassen.

(...)

Darum mein Ruf an Euch, bitte rettet mich.- Ich war in Neuengamme 3 Monate, dann war ich gesundheitlich am Ruin.- Es fing an mit den Nieren.- Dann als Folge der Unterernährung die „Ödeme“ zu deutsch Wassersucht.- Zunächst an den Füßen, dann immer höher. Beine Unterleib u.s.w. Denkt Euch, Aufstehen um 4 Uhr, um ½ 6 Appel im Freien; Von 6 bis 12 Uhr arbeiten, dann bis 1 Uhr Mittag. Vom 1 bis 6 Uhr arbeiten; ½ 7 Appel 7 Uhr Abendessen.

3. So ist man 16 bis 17 Stunden auf den Beinen. (9 Uhr schlafen gehen) Aber nur morgens Wassersuppe, mittags Wassersuppe mit Kartoffeln, abends 375 g Brot, 20 g Margarine, 30 g Wurst.

Ich habe 22 kg von meinem Normalgewicht verloren. Jetzt habe ich zwar wieder zugenommen in Dachau, bis zu 62 kg.- Gesundheitlich bin ich auch jetzt wieder einigermaßen im Lazarett hergestellt. Hatte jetzt 2 mal 3 Wochen Schonung im Schonungs-Block 23 und sofort, nachdem ich nun einigermaßen wieder hergestellt bin, muss ich nun wieder auf Transport.- Wohin, aber wohin. In ein Todeslager? in einen Steinbruch?, in ein einigermaßen gutes Lager?,? Oranienburg?!!!!!! Sachsenhausen!! Buchenwald?? Flossenburg? Mauthausen b. Linz.- Gusen b. Linz? Neuengamme? Natzweiler/Elsass? Gross-Rosen/Schlesien Auswitz, Dieburg u.s.w.u.s.w., Wer weiss wohin???? Hoffentlich bekomme ich den Typhus nicht mehr.- Im Dezember 1941 bekam ich Fleck-Typhus.- Zuerst waren wir 17 Kranke im Revier.- Alle sind tot, sogar die beiden Ärzte und 2 Pfleger sind tot.- Nur ich hatte Glück, vielleicht auch meine eiserne Natur oder mein Gebet, ist mir immer erhört worden, denn ich bete täglich um ein gesundes Wiedersehen mit Vater, Mutter und Bruder.

Unter mir, über mir, vor mir, hinter mir, oh weh, oh weh, alles Tote.

Von 200 Holländern lebten nach kurzer Zeit noch ca. 80 bis 90.- Alle anderen holte die Seuche: Typhus.

4.) Von 1000 Russen nach 2 Monaten noch 260. – Alles andere tot.- Ja, ja, liebe Eltern was ich in den Monaten der Quarantäne mitgemacht habe, ist furchtbar.- Darum fürchte ich auch diesen Winter so sehr.- Später kam dann noch die Ruhr-Epidemie dazu. Auch davon blieb ich nicht verschont, leider. Im Juni 1942 bekam ich dann schliesslich wieder „Ödeme“ das Wasser. Und somit ins Lazarett und als Invalide dann mit dem Invalidentrans-

port am 29.7.42 nach hier.- Hier war ich im Invalidenblock ca 4 Wochen.- Von den 500 waren dann in 4 Wochen 280 Tote. Ich habe mich, Gott sei Dank erholt hier in Dachau.- Der Arzt hat sich gewiss alle Mühe gemacht.- Nun aber wohin???

Man sagt uns, während ich dies schreibe, Samstag, den 31. Oktober 42 10 Uhr vormittags. Es ginge nach Neuengamme, andere sagen Buchenwald, Gross-Rosen u.s.w. Keiner weiss wohin Hoffentlich ist uns das Schicksal mild und das Glück hold.- Wer weiss, wer weiss !!! Nun, ich will das beste hoffen.

Sehr viel habt Ihr mir geholfen, liebe Eltern, durch die vielen Geldsendungen. Ohne dem wäre auch ich längst durch den „Kamin“; denn ich konnte mir doch manches kaufen, was sonst nicht möglich wäre.- Nur hat im Lager das Geld nicht so hohen Wert, da man für eine Portion Brot /=375 g bis zu 5 M bezahlt.- 20 g Margarine 50 Pf. 1 Cigarette 20 Pf.

Aber man kann sich mit dem Geld immer etwas helfen.

(...)

Denn dass ich gesund hier wieder herauskomme, dass ist die Hauptsache. Darum meine Bitte um Geld, damit ich zu essen kaufen kann. Darum meine Bitte um ein Paket, meine Bitte um Lebensmittel, ja wenigstens um Brot. Darum sendet mir regelmäßig alle 14 Tage 5 kg. Paket. (...) Hier muss man sich eben alles selbst machen, oder man hat nichts.- Darum sendet mir auch Hemden, evtl. meine oder Willis umgeänderte Oberhemden und Sporthemden, u.s.w.

(...)

Zum Schluss, liebe Eltern, möchte ich Euch nochmals bitten, alles daran zu setzen, dass ich frei komme. Es geht wirklich auf Leben und Tod, mehr, noch mehr, wie an der Front.- Und ein Sohn, mein Bruderherz steht an der Front und ich, Euer zweiter Sohn, im K.Z.- Ich wäre längst tot, wäre auch längst wie viele andere, über die Kette gegangen „auf der Flucht erschossen“, hätte ich die Nerven verloren, oder wäre das Opfer einer Seuche geworden.- Aber, ich will Euch dass lohnen, was Ihr mir Gutes erweist, ich will leben und Euch wiedersehen.

Darum meine Bitte: H E L F T mir !!!!

(...) Ich weiss, dass Euch dieser Schritt schwer fällt, aber es geht doch um Euer Kind, es geht um Leben und Tod. „To by or not to by, that is the question“. (Anmerkung: Muss wahrscheinlich „to be or not to be“ heissen, der Verfasser) Also liebe Eltern, ich hoffe, Ihr setzt alle Hebel in Bewegung.- Ich will nun schliessen, mit dem Wunsche, nichts vergessen zu haben. Mit dem Wunsche, dass Euch diese Zeilen erreichen und der Finder dieser Zeilen Euch dieselben sofort übersendet.- Ich gehe Montag 2/11 auf Transport, wohin? Ich teile es Euch jedenfalls mit, wenn ich dort ankomme und einen Zugangsbrief schreiben kann.- Ich hoffe dann um monatlich 50 RM, alle 14 Tage ein Paket und Briefmarken, Wollsachen, Hausschuhe, Wäsche. Vor allem aber um Eure monatlichen Gesuche um meine Freiheit.

Mit millionenfachem Danke, Euer Jupp.

Friedrich Wessel und Joseph Völker „gingen durch den Kamin“.

In Buchenwald und Auschwitz waren es ausschließlich die von der SS in Auftrag gegebenen Verbrennungsöfen der Firma Topf & Söhne. In den Konzentrationslagern von Majdanek, Sachsenhausen, Ravensbrück, Bergen-Belsen und Neuengamme waren es die Öfen der Firma Kori aus Berlin, die dies ermöglichten.

In die Konzentrationslager von Dachau und Mauthausen lieferten beide Firmen die speziell entwickelten Öfen für den Massenmord.⁷⁸

Nach der Verbrennung von Wessel erfolgte der letzte Schritt: Der SS-Verwaltungsapparat im KZ wickelte die Hinterlassenschaft von Friedrich Wessel ab.

Woraus diese im Einzelnen bestand, ist nicht mehr feststellbar. Überliefert ist jedoch die sogenannte

4.8 Geldkarte⁷⁹

Die Geldkarte zur Person Friedrich Wessel⁸⁰ aus dem Konzentrationslager Buchenwald zeigt folgende Einträge:

Wessel, Friedrich Häftlings-Nr. 6835

Geb. am 6.7.02

Mit Datum vom 13.II 42 wurden 3 Reichsmark handschriftlich eingetragen. Wessel quittierte mit seiner Unterschrift. Darunter identischer Betrag mit der Bemerkung „Neuzugang“.

⁷⁸ Annegret Schüle, Industrie und Holocaust, Wallstein Verlag, Göttingen 2010, Abbildung Seite 235

⁷⁹ Mit dem „Guthaben“ auf der Geldkarte konnten sich Häftlinge zu überhöhten Preisen und oftmals vom Betrug der SS-Männer begleitet, aus der von der SS betriebenen Häftlingskantine Vergünstigungen erkaufen. Diese Verkaufsstelle für billig produzierte Waren wurde von der SS eingerichtet, um die geringen Gelder abzuschöpfen, die Angehörige der Häftlinge an die Lagerverwaltung überweisen durften.

Konzentrationslager Buchenwald 1937 – 1945, Begleitband zur ständigen historischen Ausstellung, Wallstein Verlag, Göttingen, 2. Auflage 2000, Seite 36

⁸⁰ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Konzentrationslager Buchenwald, Geldkarte: Friedrich Wessel (Häftlingsnr. 6835).

Am 14.4.42 kamen weitere 5 Reichsmark hinzu, sodass ein „Guthaben“ von insgesamt 8 Reichsmark errechnet und vermerkt wurde.

Mit Stempelintrag vom 22.5.42 werden diese 8 Reichsmark als Abgang mit der Bemerkung „siehe Postbeleg“ abgezogen, sodass der Bestand mit „-“ vermerkt wurde. (also null Reichsmark).

Außerdem ist auf der Karte mit roter Schrift ein „K“ (für Strafkompagnie) eingekreist und „St.K.“ (für Steinbruchkommando) vermerkt, ebenso ein Kürzel „Ro“. (Wahrscheinlich für Rottenführer) Am Ende der Karte ebenfalls in rot handschriftlich vermerkt: „verstorben 7.5.42“.

Ein großes blaues Kreuz durch alle Betragseinträge markierte wohl das Ende.

Zum einen hatte Wessel also nur 3 Reichsmark mit in das KZ gebracht (nach einem vorherigen Zuchthausaufenthalt und unmittelbarer Internierung im KZ verfügte er nicht über Bargeld in nennenswertem Umfang), zum anderen hatte ihm offensichtlich 2 Monate nach Einweisung jemand 5 Reichsmark überwiesen zur Gutschrift auf seiner Geldkarte. Es ist zu vermuten, dass seine Schwester Maria Sallach die überweisende Person war.

Ebenso ist zu vermuten, dass sie die Empfängerin des Pakets war, das im Mai 1942 mit 1,95 Reichsmark Paketporto erfasst wurde (Kosten maschinenschriftlich eingetragen auf der Rückseite des Einlieferungsscheines, der der Geldkarte angehängt wurde).

Auf diesem Schein wurden außerdem weitere Überweisungs-spesen in Höhe von 32 Reichspfennig vermerkt, so dass von dem Gesamtbestand von 8,00 Reichsmark nach Abzügen in Höhe von insgesamt 2,27 Reichsmark ein Restbetrag von 5,73 Reichsmark verblieb und per Postüberweisung an die Ortspolizei-behörde in Wattenscheid mit Datum vom 22.5.42, (abgestempelt vom Postamt Weimar-Buchenwald) transferiert wurden.

Unter dem Betrag von 5,73 findet sich der Formulareindruck

„sorgfältig aufbewahren“,

in den Kopfzeilen des Postüberweisungsbeleges ist vermerkt:

**„Friedrich Wessel
gest. 7.5.1942 / 6835“**

Der o.g. Betrag wurde wahrscheinlich an Maria Sallach erstattet durch die Ortspolizeibehörde Wattenscheid.

Damit war im KZ Buchenwald die Nummer 6835 wieder „frei“. Die Schreibtischtäter hatten ihren Teil abgewickelt.

Auch in Gelsenkirchen, am Geburtsort von Wessel, wurde der letzte Verwaltungsschritt vollzogen, denn in der am 8. Juli 1902 in Ückendorf ausgestellten Geburtsurkunde wurde links neben der Unterschrift des Standesbeamten, der im Jahre 1902 die Geburt beurkundete, ein Stempel gesetzt.

Zu lesen ist:

„am 7.5.1942 in Weimar gestorben (Standesamt Weimar II Nr. 1034/42)“⁸¹

In diesem unscheinbaren Eintrag verbergen sich mehrere Informationen: Zum einen bedeutet „Standesamt Weimar II“, dass für das Konzentrationslager Buchenwald ein eigenes Standesamt angelegt wurde, nämlich „Weimar II“, mit Datum vom 1. April 1939. Dieses wurde – wie an anderen Standorten von Konzentrationslagern – eigens für die Protokollierung der Todesfälle angelegt.

Da in Buchenwald überwiegend Häftlinge lebten, könnte man es auch als ein Standesamt des Todes bezeichnen, denn Geburten und Heiraten dürften dort selten protokolliert worden sein. (Auf dem Gelände lebten auch die SS-Wachleute und die SS-Lagerleitung mit ihren Familien, deren Familienangelegenheiten wurden hier ebenfalls bearbeitet.)

Nach der chronologischen Systematik/Zählung der Sterbefälle waren demnach im Jahr 1942 bereits die Tode von 1033 Per-

⁸¹ Geburtsurkunde (Ückendorf 640/1902), aufbewahrt im Standesamt Gelsenkirchen

sonen bis zum 7. Mai des Jahres protokolliert worden. Die tatsächliche Zahl von Todesfällen lag allerdings erheblich höher:

„Die SS, die seit Beginn der Massenexekutionen im Herbst 1941 nur einen Teil der Todesfälle standesamtlich meldete, ließ tote Russen, Polen und Juden ab 1943 in der Regel nicht mehr standesamtlich registrieren.“⁸²

5. Der Stolperstein für Friedrich Wessel

Fast 70 Jahre nach dem gewaltsamen Tod von Friedrich Wessel erinnert in Wattenscheid ein Stolperstein an ihn.

Der Stolperstein ist in der Sedanstraße 7⁸³ zu finden. Das Wohnhaus, in dem Wessel lebte und ebenso seine Schwester Maria mit Familie Sallach und andere Mietparteien, wurde im Krieg zerstört, heute gibt es dort wieder ein Wohnhaus mit zahlreichen Mietparteien.

Der Text des Stolpersteins lautet:

**HIER WOHNTE
FRIEDRICH WESSEL
JG. 1902
DEPORTIERT 1942 BUCHENWALD
ERMORDET 1942 BUCHENWALD**

⁸² Konzentrationslager Buchenwald 1937 -1945, Begleitband zur ständigen historischen Ausstellung, Herausgeber Gedenkstätte Buchenwald, Wallstein Verlag, zweite Auflage 2000, Seite 47

⁸³ Die Adresse Sedanstraße 7 war Wohnort von Friedrich Wessel und Schwester Maria Sallach mit Familie, belegt durch das Adressbuch aus Wattenscheid von 1939. Die Angaben im Buchenwald-Dokument (ITS 7408075 // 1) vom 13. Feb. 1942 nennen als Wohnort der Schwester Maria Sallach die Monstadtstr. 8 in Gelsenkirchen-Wattenscheid. In der Folgezeile des Schriftstückes wurde eingetragen für Friedrich Wessel: **„die letzte Wohnung. dto.“** Diese Angabe erscheint bei Berücksichtigung der Zeiten, die Wessel in Zuchthaus bzw. Gefängnis verbracht hat, eher als unrichtig. Viel wahrscheinlicher ist, dass Maria Sallach mit Familie in die Monstadtstraße zog, nachdem der Bruder bereits interniert war. Er verlor also seine Wohnung in der Sedanstraße 7 und gab in Buchenwald die ihm bekannte Adresse der Schwester auch als seine an. Ob er selbst jemals in der Monstadtstraße 8 lebte, kann auch deshalb bezweifelt werden, da er offensichtlich nicht genau benennen konnte, ob diese Straße damals zu Gelsenkirchen oder zu Wattenscheid gehörte. Da aus Wattenscheid keine Adressbücher oder Meldekartei zwischen 1940 und 1951 erhalten sind, konnten keine weiteren Belege für Angaben zu den Wohnadressen gefunden werden.

Der Künstler Gunter Demnig hat sinngemäß gesagt: „Ein Mensch ist vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“ Dieser Bericht und der Stolperstein werden dazu beitragen, dass dieses Vergessen nicht eintritt.

Ich bin froh, dass ich – ganz im Sinne der Feststellung vom Anfang dieses Berichtes -

„Die nationalsozialistische Homosexuellenverfolgung ist bislang nur lückenhaft aufgearbeitet. Das gilt insbesondere für das Schicksal einzelner Verfolgter. Es gibt nur wenige Zeugnisse homosexueller NS-Opfer. Viele konnten oder wollten über ihre Erlebnisse keine Auskunft geben – auch, weil Homosexuelle bis Ende der sechziger Jahre strafrechtlich verfolgt und lange Zeit nicht als NS-Opfer anerkannt wurden.“⁸⁴

einen Mosaikstein in Form eines Stolpersteines zur Schliessung dieser Lücke beitragen konnte.

6. Dank

Mein Dank gilt zunächst dem Künstler Gunter Demnig für die wunderbare Idee der Stolpersteine für NS-Opfer. Es ist eine Möglichkeit, wie ich mich und sich jede(r) andere an der Erinnerungsarbeit an die verfolgten Homosexuellen aktiv beteiligen kann. Auf einer Gedenktafel in Form eines Rosa Winkels aus rötlichem Stein, aufgestellt erst seit 1995(!)⁸⁵ im ehemaligen Konzentrationslager Dachau steht geschrieben.⁸⁶

⁸⁴ Siehe Fußnote 2

⁸⁵ Erst nach ca. 10jähriger Auseinandersetzung mit dem Ehemaligen Häftlingskomitee konnte der Stein endgültig im Gedenkraum in Dachau aufgestellt werden.

⁸⁶ Detlef Hoffmann Das Gedächtnis der Dinge, KZ-Relikte und Denkmäler 1945 – 1995, Campus-Verlag, Frankfurt a.M., 1998, S. 81f

TOTGESCHLAGEN
TOTGESCHWIEGEN

DEN HOMOSEXUELLEN OPFERN
DES
NATIONALSOZIALISMUS

DIE
HOMOSEXUELLEN
INITIATIVEN
MÜNCHENS
1985

Auch 2011 sterben auf der Welt immer noch Menschen, die als Homosexuelle vom Staat verfolgt werden, z.B. im Iran und zahlreichen afrikanischen Ländern, z.B. will Uganda die Todesstrafe einführen. Staatliche Ausgrenzung, Ablehnung, Verächtlichmachung finden sich auch in Staaten, die sich demokratisch nennen.

Das Schweigen muß ein Ende haben. Für die Opfer der NS-Zeit trägt auch Gunter Demnig mit dem Projekt Stolpersteine hierzu bei.

Beigetragen zu diesem Bericht haben viele Menschen und zahlreichen Organisationen.

Ich danke:

Rainer Hoffschildt aus Hannover für seine Unterstützung bei der Recherche zum Schicksal der Homosexuellen in der NS-Zeit in ganz Deutschland, Henning Stiepelmann für die Gestaltung des Genogrammes, Karl-Heinz Wilhelmi für das Verbessern des Manuskriptes und des Layouts, Andreas Jordan, Markus Chmielorz und Sebastian Schwarz für die Hilfe bei der Darstellung der Dokumente, dem Verein Rosa Strippe für die Übernahme der Patenschaft für den Stolperstein und der Gesamtkosten für Recherchegut, Kopien, Fahrtkosten usw. und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der folgenden Organisationen:

Zentrum für Stadtgeschichte der Stadt Bochum,
Standesamt der Stadt Bochum,
Institut für Stadtgeschichte der Stadt Gelsenkirchen,
Standesamt der Stadt Gelsenkirchen,
Stadtarchiv Witten,
Gedenkstätte und Archiv Buchenwald,
Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar,
Internationaler Suchdienst (ITS) Bad Arolsen,
evangelische und katholische Gemeinden in Hunteburg,
Kreisarchiv Meissen und
Standesamt Lommatzsch.

Jürgen Wenke, im August 2011

7. Was folgt

Die Leitung der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald hat meinem Vorschlag zugestimmt, im Vorraum des Krematoriums eine weitere Namenstafel zur Erinnerung an Gefangene anzubringen. Damit wird erstmals in diesem Raum und Rahmen an zwei Personen erinnert, die als Homosexuelle verfolgt und in Buchenwald ermordet wurden:

Erinnert wird mit dieser Tafel, die 2012 dort angebracht werden wird, an Friedrich Wessel und an Julius Schmidt.

Julius Schmidt hatte seinen letzten Lebensmittelpunkt als Krankenpflegeschüler im städt. Krankenhaus in Velbert. Er wurde am 27.6.1908 in Elberfeld (heute Wuppertal-Elberfeld) geboren, wurde nach Verbüßung von 2 Jahren Zuchthaus zunächst von der Kripo Wuppertal in Schutzhaft genommen, dann in's KZ Sachsenhausen deportiert, danach in das KZ Neuengamme, anschließend in das KZ Dachau und von dort nach Buchenwald. Dort endete sein Leben am 17.3.1942 im Alter von 34 Jahren. Ob sich Julius Schmidt und Friedrich Wessel dort begegneten, ist nicht festzustellen.

Für den Entwurf der Tafel und die Herstellung wird noch eine Spenderin oder ein Spender gesucht.

8. Empfohlene Literatur

- eine Auswahl –

Hubert Schneider, Susanne Schmidt, Jürgen Wenke: Leben im Abseits, Agnes und Wilhelm Hünnebeck aus Bochum, Verfolgt als Mischling ersten Grades (Agnes und Wilhelm), verurteilt als Homosexueller (Wilhelm), Klartext Verlag Essen 2009

Lutz van Dijk: Verdammt starke Liebe, cbt Bertelsmann Taschenbuch, München 2005

Alexander Zinn: Das Glück kam immer zu mir, Rudolf Brazda – Das Überleben eine Homosexuellen im dritten Reich, Campus-Verlag, Frankfurt a.M. 2011

David A. Hackett (Hg.): Der Buchenwald-Report, Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar, C.H. Beck Verlag, München 2010

Günter Grau: Lexikon zur Homosexuellenverfolgung 1933 – 1945, Institutionen – Personen – Betätigungsfelder, Lit Verlag Berlin 2011

Annegret Schüle: Industrie und Holocaust, Topf & Söhne, die Ofenbauer von Auschwitz, Wallstein Verlag Göttingen 2011

Joachim Müller, Andreas Sternweiler: Homosexuelle Männer im KZ Sachsenhausen, Verlag rosa Winkel, ohne Jahr

9. Anhänge

Häftlingsnummernkarte

Datenbank: Häftlingsnummernkartei Buchenwald

Haft-Nr.: 6835
Name: Wessel
Vorname: Friedrich
geboren: 06.07.1902
in: Wattenscheid
Beruf:
eingeliefert:
aus:
Verbleib: 07.05.1942
verstorben
Kategorie: Homosex. "K" Häftlir

6835

geb. 6.4.96 zu Berlin, Richard ASR. Jude
19.12.1938 verstorben

geb. 1872 zu Sametz / Polen, Schia Polizei Jude

geb. 7.10.97 in Radom, Eduard Pole Politisch
10.12.40 übf. n. Neuen amme

geb. 17.12.19 in Jaroslaw, Anton Pole
10. X 1941 verstorben

W e s s e l, Friedrich Homosex.
geb. 6.7.02 in Wattenscheid
verstorben "K" Häftling.
7. V. 1942

Quelle:
Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar
NS 4 Bu Häftlingsnummernkartei

